

Musterknabe als Miststück

"Viktor!" in Salzburg

VON PETER MICHALZIK

"Mit wem?" Mit genau zwei Worten bringt Viktor es auf den Punkt. "Schluss, du gehst ins Bett! Sag Gute Nacht. Geh schlafen", hatte der Papa an Viktors neuntem Geburtstag gebrüllt, nachdem es ihm endgültig gereicht hatte. Der kleine Viktor dreht dem Papa mit seiner kleinen Frage nicht nur die Worte im Mund um, er zeigt sich auch sprachlich abgebrühter und ist der aus dem Ruder laufenden Situation deutlich besser gewachsen. Mit Mama oder seiner siebenjährigen Freundin Esther, das ist die Frage, die er mit seinen beiden Worten stellt, und Papa versteht den Sohn nur zu gut.

Roger Vitrac war ein Surrealist der ersten Stunde und arbeitete später mit Antonin Artaud zusammen. *Victor oder die Kinder an der Macht* ist zwar sein bekanntestes Werk, in Deutschland wird es trotzdem kaum gespielt. *Victor* ist ein Stück aus der Kategorie "Verdrehte Welt", die im letzten Jahrhundert bis hin zu *Animal Farm* oder *Lord of the Flies* als Spiegel oder Modell der Wirklichkeit gerne verwendet wurde. Dabei wurden Vitrac's Kinder immer als Vorläufer des Absurden verstanden.

Barbara Weber, die Regisseurin der Salzburger Aufführung, bekannt geworden für ihr "Unplugged"-Theater, schnell, schmutzig, mit unbedingtem Willen zur Zeitgenossenschaft, findet in dem Stück gar nichts Absurdes oder Verdrehtes. Ihr Viktor kommt direkt von der real existierenden Familienfront, wo Kinder Eltern spielen, weil die Eltern kindischer als ihr Nachwuchs sind. So sind sie doch, die Kindergeburtstage, die Eltern wie Kampftage fürchten, wo sie in Kinos oder Kegelbahnen flüchten, weil ihnen sonst die Wohnung von ihren kleinen Königen und deren Meute auseinander genommen wird. Bei Viktor ist das alles ein wenig krasser, aber irgendwie doch auch normal, etwas überdreht wirkt es, aber nur ein ganz klein wenig. Alles im grünen Bereich, sagt die Aufführung mit jener coolen Abgebrühtheit, die auch Viktor an den Tag legt. Ist schon klar, warum niemand mehr Kinder bekommt, kann man das zeitgemäß anwenden: Mit denen kommt einfach niemand mehr klar.

Viktor ist ein Fratz aus höherer Einsicht, der dann kreischend und ausdauernd heult, wenn er seine Eltern damit maximal nerven kann, nämlich mitten in der Nacht, wenn sich das Paar über seine Eheprobleme austauschen will, der dabei so künstlich kreischt, dass jeder, sogar die Eltern, sehen müssen, dass er keine Bauchschmerzen hat, der das aber so impertinent tut, dass kein Kraut dagegen gewachsen ist. Wenigstens keines, das diese beiden Eltern anbauen können. Aljoscha Stadelmann macht das mit dem Charme seiner sauberen, weißen, kurzen Hose, ein Miststück, das jeden Moment auch den Musterknaben spielen kann, mehr

ein Kind von tantenhafter Angestaubtheit als ein Erwachsener, der ein Kind spielt, sophisticated, schlagfertig, quengelnd, wunderbar nervtötend. Insgesamt ist das Ensemble ziemlich gut aufgelegt, vor allem Mira Partecke als Esther. Und Philippe Graber als Vater überschlägt sich bei dem Versuch, alles auf die Reihe zu kriegen, bleibt aber von erfrischender Wirkungslosigkeit.

Aussehen und zugehen tut es bei Viktors kleinem Fest so, als ob an der Berliner Volksbühne gefeiert würde, die Bühne mit zwei Glascontainern und einem kleinen Dschungel von Alexander Wolf wäre im Prater der Volksbühne gut aufgehoben, da ist das mittlerweile die natürliche Umgebung. Die aufgekratzte Grundstimmung, die höchst intelligente Amoralität (Wer sind wir, uns darüber aufzuregen, was hier los ist), die beiden Musiker (Michael Haves und Michael Wilhelmi), der Kruscht, alles würde wunderbar passen. Trotzdem wirkt diese Aufführung, die zweite in der Reihe "Young directors project", nicht epigonal, sondern durchaus eigenständig. Warum sie allerdings nach einem Beatleslied "Happiness is a Warm Gun" heißt, ist schleierhaft. Aber egal, irgendwie passt auch das.

Republic, Salzburg: noch heute, 1. August. In der nächsten Spielzeit in Freiburg und im Berliner HAU.